

Arbeitsplatz oder Abstellgleis? Werkstätten für Menschen mit Behinderungen

(Transkript der Folge vom 07.05.26)

Sarah Kröger: [00:00:25] Werkstätten für Menschen mit Behinderungen stehen schon länger in der Kritik. Sie würden die Menschen dort ausbeuten, anstatt ihnen zu helfen, einen Job auf dem ersten Arbeitsmarkt zu finden. Ist das so? Wozu gibt es die Werkstätten überhaupt? Um das herauszufinden, sprechen wir mit Michael und Annalena, zwei ehemals Beschäftigten einer Werkstatt, und mit Andreas, einem Werkstattleiter. Wir fragen Sie Wie gelingt der Sprung von der Werkstatt auf den allgemeinen Arbeitsmarkt? Und was muss sich verändern, damit Inklusion besser funktioniert. Hallo, Janna.

Janna Degener-Storr: [00:01:04] Hallo, Sarah.

Sarah Kröger: [00:01:05] Ja, wie schön mit dir mal wieder eine Podcast Folge aufzunehmen. Alina ist ja dieses Mal nicht dabei. Sie hat gerade nicht so viel Zeit mehr für den Podcast und deswegen lade ich mir jetzt ab und zu andere spannende Menschen ein. So wie dich zum Beispiel. Und einige kennen dich, Janna ja vielleicht noch aus unserer letzten Folge zum Thema Inklusion an Schulen.

Janna Degener-Storr: [00:01:23] Ja, stimmt. Das hat mir super Spaß gemacht. Das war mein erster Podcast. Ich freue mich, jetzt wieder dabei zu sein. Damals ging es ja um Kinder mit Behinderungen, die nicht zur Schule gehen können. Und das Thema hat uns auch noch ziemlich lange begleitet. Wir haben ein Jahr dazu recherchiert, haben sogar ein Stipendium bekommen und auch mehrere Artikel veröffentlicht zu dem Thema, unter anderem im Stern.

Sarah Kröger: [00:01:46] Da waren wir auch richtig stolz drauf und das hat auch richtig viel Spaß gemacht mit dir zusammen. Ja und wie schön, dass du heute wieder mit dabei bist.

Janna Degener-Storr: [00:01:53] Ich freue mich auch.

Sarah Kröger: [00:01:55] Heute geht es wieder um das Thema Inklusion und diesmal aber um Inklusion am Arbeitsmarkt. Ganz konkret reden wir über die Werkstätten für Menschen mit Behinderungen. Janna, warum ist dir das Thema wichtig?

Janna Degener-Storr: [00:02:08] Na ja, also ich kenne eigentlich wenige Menschen mit Behinderung und bis vor einigen Jahren kannte ich auch niemanden, der in einer Werkstatt beschäftigt war oder arbeitet. Also ich habe erfahren, dass zum Beispiel psychisch Kranke gar nicht unbedingt gerne darüber sprechen, auch nicht mit Familie und Freunden, dass sie in einer Werkstatt arbeiten. Ich dachte vorher immer, dass das doch eine gute Sache sein muss mit den Behindertenwerkstätten. Und dann habe ich aber gehört, dass Beschäftigte dort angeblich bewusst klein gehalten und ausgebeutet werden. Das hat mich ehrlich gesagt ziemlich erschrocken. Und na ja, und ich habe den Eindruck, dass Menschen, die sich für Menschen mit Behinderung interessieren, häufig da irgendwie einen persönlichen Bezug haben, also jemanden in der Familie haben, der eine Behinderung hat oder ihn selbst in Ihrer Kindheit eine Modellschule besucht haben für Inklusion oder so wie das bei dir der Fall war.

Sarah Kröger: [00:03:02] Ja, richtig.

Janna Degener-Storr: [00:03:03] Ich habe aber das Gefühl, außerhalb von dieser Bubble sozusagen gibt es eigentlich da total wenig Wissen. Ich Ich frage mich, ob sich das vielleicht ändern würde, wenn mehr Menschen mit Behinderung in der Mitte der Gesellschaft leben würden. So, und das hängt ganz eng mit diesem Thema Werkstätten zusammen, weil es da oft diesen Vorwurf gibt, dass in solchen Sondereinrichtungen die Leute isoliert werden von der Gesellschaft an sich sozusagen.

Sarah Kröger: [00:03:29] Ja, und das ist so ein bisschen die große Frage, die wir heute mitbringen Ist das irgendwie eine gute Sache und sind ist das eher auch so ein Schutzraum vielleicht für die Menschen? Einige Menschen mit Behinderung? Oder ist es mehr? Ja, einfach so eine Institution, wo dann auch Leute dann unter sich sind und eben nicht mitten unter uns leben und wir gar nicht mit denen in Kontakt kommen können und sie nicht mit uns. Und ich weiß nicht, ob wir darauf abschließend eine Antwort finden. Aber wir wollen uns der Frage auf jeden Fall nähern und so ein bisschen mal unterschiedliche Meinungen zum Thema hören.

Janna Degener-Storr: [00:04:01] Wie geht dir das eigentlich? Hast du denn irgendwie mit Menschen zu tun, die in der Werkstatt beschäftigt sind oder arbeiten oder so?

Sarah Kröger: [00:04:07] Also ich selber habe tatsächlich auch so einen Mini Bezug zu Werkstätten. Und zwar habe ich eine Tante die mehrfach schwerbehindert ist und die in einem betreuten Wohnheim lebt, also schon ganz ganz lange. Und sie arbeitet auch aktuell sogar noch in einer Werkstatt. Also nicht mehr lange. Sie geht dann in Rente. Ende dieses Jahres. Und sie hat da zum Beispiel schon Kugelschreiber zusammengesteckt. Eine Zeit lang. Ja, jetzt gerade aktuell ist sie in einer Gruppe, die Schrauben in Tüten verpackt zum Beispiel. Wie es ihr dort gefällt? Genau das kann ich sie nicht fragen. Sie kann weder sprechen noch hören. Und das ist auch so, ja. Geistig behindert und. Aber meine Mutter hat erzählt, dass sie zum Beispiel das mit den Schrauben in Tüten verpacken jetzt schon lange nicht mehr macht, weil sie möchte nicht. Und dann sitzt sie die meiste Zeit in einem Sessel und schaut den anderen bei der Arbeit zu.

Janna Degener-Storr: [00:04:58] Ja, das ist ja wirklich verrückt, dass sie da sitzen darf und zusehen darf, wie die anderen arbeiten. Also da sieht man ja schon, dass es irgendwie einen Unterschied gibt zu dem normalen Leben in Anführungszeichen, was wir so kennen.

Sarah Kröger: [00:05:09] Ja, und das ist auch ganz spannend und zeigt auch, dass die Werkstätten auf jeden Fall ein besonderer Ort sind. Ich denke, meine Tante wäre auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt einfach nicht gut aufgehoben. Und da gibt es aber natürlich auch andere in den Werkstätten, die durchaus auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt gut aufgehoben wären, wenn sie vielleicht ein bisschen Unterstützung zur Seite bekämen. Und dieses Thema Werkstätten, das polarisiert auf jeden Fall, denn es gibt auch einiges an durchaus sehr scharfer Kritik an den Werkstätten. Janna, Da kannst du vielleicht noch mal was zu erzählen.

Janna Degener-Storr: [00:05:40] Ja, richtig. Eigentlich soll Deutschland die Werkstätten für Menschen mit Behinderung ab und umbauen. Das fordern jedenfalls die Vereinten Nationen und die EU. Trotzdem steigt die Zahl der Beschäftigten in den Werkstätten. Das hat unterschiedliche Gründe.

Der allgemeine Arbeitsmarkt ist noch nicht so inklusiv, wie er sein sollte. Aber auch das Werkstattssystem an sich ist sehr umstritten. Prominente Stimmen fordern sogar immer wieder, es komplett abzuschaffen. Das inklusive Magazin andererseits hat gemeinsam mit der Süddeutschen Zeitung kürzlich eine große Recherche zu dem Thema gemacht. Daraus leiten die Autorinnen den Vorwurf ab. Der Staat gibt viel Geld für Behindertenwerkstätten aus. Die erzielen Millionenumsätze und sind hin und hergerissen zwischen ihrem Auftrag, wirtschaftlich zu arbeiten und gleichzeitig sozial zu sein. Das führt dazu, dass sie Menschen mit Behinderung ausbeuten. Für uns war diese große Recherche ein Anlass, mit der konstruktiven Brille auf Werkstätten für Menschen mit Behinderung zu schauen. Aber bevor wir zu den Lösungen kommen Sahra, sag doch erst mal, was wird denn jetzt genau an den Werkstätten kritisiert?

Sarah Kröger: [00:06:48] Also die Werkstätten für Menschen mit Behinderungen, Die sollen den Menschen eine Beschäftigung bieten, sie beruflich weiterbilden. Das sind die wichtigsten Aufgaben. Aber eine ihrer weiteren Aufgaben ist auch, dass sie den Übergang auf den allgemeinen Arbeitsmarkt fördern und konkret dabei unterstützen. Tatsächlich gelingt es aber selten, dass Menschen aus der Werkstatt auf den allgemeinen Arbeitsmarkt wechseln. Der Anteil liegt nur zwischen 0,35 und 4 %. Je nach Berechnung. Und das ist deutlich wenig. Also klar ist, glaube ich, auf jeden Fall der erste Arbeitsmarkt. Der muss inklusiver werden. Und die Politik muss auch mehr Anreize geben, damit die Werkstätten Menschen mit Behinderung in den ersten Arbeitsmarkt vermitteln. Und manche fordern sogar, dass die Werkstätten komplett abgeschafft werden.

Janna Degener-Storr: [00:07:30] Ja, richtig. Und wichtige Gründe sind zum einen das, was ich eben auch schon gesagt hatte. Menschen mit Behinderung sind wenig sichtbar in der Gesellschaft. Und man sagt halt, wenn es wenig Berührungspunkte gibt, gibt es auch wenig Solidarität. Und das ist, glaube ich, auch in der letzten Podcastfolge schon deutlich geworden. Für Menschen mit Behinderung ist es enorm wichtig, Solidarität zu erfahren, sowohl im alltäglichen Leben wie auch politischen Entscheidungen. Und ein anderer wichtiger Aspekt ist, dass die Arbeitsbedingungen in den Werkstätten und auf dem ersten Arbeitsmarkt nicht gleichwertig sind. Das heißt, es gibt Beschäftigte von Werkstätten für Menschen mit Behinderung, die die gleichen Arbeiten erledigen wie Menschen auf dem ersten Arbeitsmarkt, dafür aber deutlich weniger Gehalt bekommen

und teilweise auch auf ArbeitnehmerInnenrechte verzichten müssen, also beispielsweise nicht streiken dürfen.

Sarah Kröger: [00:08:27] Und das ist natürlich schon ein Punkt, den man bedenken muss. Wenn das wirklich die gleiche Arbeit ist, warum können sie dann auch nicht auf dem ersten Arbeitsmarkt arbeiten? Das wäre dann so die Frage. Und wir haben mit Michael gesprochen, der genau aus diesem Grund unbedingt von der Werkstatt auf den allgemeinen Arbeitsmarkt wechseln wollte. Und der hat es auch tatsächlich geschafft. Michael ist 34 Jahre alt, Janna und gleich nach der Schule ging er in die Werkstatt. Er hat dann später ein Praktikum in einem Rewe Supermarkt gemacht. Dann folgte ein zweites Praktikum in einem anderen Rewe Supermarkt und dort unterschrieb er dann Anfang 2023 seinen Arbeitsvertrag. Und er hat aber Unterstützung an der Seite, nämlich durch Access. Das ist ein Fachdienst für berufliche Inklusion und seine aktuelle Stelle wird auch durch das Budget für Arbeit finanziert. Das ist eine staatliche Förderung, bei der der Arbeitgeber einen Lohnkostenzuschuss erhält. Außerdem werden die Beschäftigten dann auch noch durch einen Jobcoach am Arbeitsplatz begleitet. Wie das alles genau passiert ist, das erzählt euch Michael jetzt am besten selber im Interview. Sie haben ja lange erstmal in einer Werkstatt für Menschen mit Behinderung gearbeitet. Können Sie mal sagen, wie viele Jahre Sie das gemacht haben? Zehn Jahre war das direkt nach der Schule. Sind Sie da direkt schon in die Werkstatt gegangen?

Michael: [00:09:43] Ja, sobald ich mit der Schule fertig war, habe ich da in der Werkstatt in Herzberg auch angefangen.

Sarah Kröger: [00:09:50] Und hatten Sie damals auch mal darüber nachgedacht, ob vielleicht ein Job auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt für Sie auch in Frage kommt?

Michael: [00:09:59] Habe ich sogar immer. Immer. Also ich habe immer an mich geglaubt usw. aber da haben ihm Enge in meiner Familie ganz eng am Anfang verschiedene Meinungen gehabt und viele haben dann gedacht ja, du wirst es eh nicht schaffen auf dem Arbeitsmarkt und pipapo. Na ja, es hat lange gedauert, aber ich habe es denen gezeigt und jetzt haben sie dann danach keinen Mund mehr aufgemacht.

Sarah Kröger: [00:10:27] Das glaube ich sofort. Warum haben Sie ihnen das nicht geglaubt?

Michael: [00:10:32] Ja, ich denke mal, es lag auch mehrfach an meiner Behinderung und vieles mehr. Aus diesem Grund, warum Sie mir nicht geglaubt haben. Oder an mich?

Sarah Kröger: [00:10:46] Darf ich fragen, was Sie für eine Behinderung haben, wenn Sie das erzählen möchten?

Michael: [00:10:52] Ich habe eigentlich eigentlich mehr. Mehr Stärken als Schwächen. Der einzige ist halt Lernschwäche.

Sarah Kröger: [00:11:01] Und Sie haben sich dann ja irgendwann entschieden. Sie waren in der Werkstatt und dann haben sich entschieden, Sie möchten gerne wechseln auf den allgemeinen Arbeitsmarkt. Warum haben Sie das gemacht? Kam das spontan oder haben Sie darüber schon lange nachgedacht?

Michael: [00:11:14] Die Idee kam mir dann in meinem Bett. Bevor ich geschlafen habe, kam mir die Idee. Pass auf, ich muss was ändern. Mir gefällt in dieser Werkstatt gar nicht mehr. Und da habe ich mich hochgerappelt, bin zu Rewe gegangen und da habe ich mir ein Vorstellungsgespräch geholt, um. Mit diesem Vorstellungsgespräch habe ich damit mein erstes Außenpraktikum. Geholt.

Sarah Kröger: [00:11:46] Hat sie jemand dabei unterstützt oder haben Sie das einfach selber durchgezogen?

Speaker 5: [00:11:51] Am Anfang habe.

Michael: [00:11:52] Ich das alleine durchgezogen. Ganz am Anfang habe ich alles alleine gemacht. Erst Monate später kam dann entsetzt zu mir und sie haben mich dann weiterhin begleitet und haben mich dann in meinen Pflegepraktikum in Herzogenaurach weiterhin begleitet.

Sarah Kröger: [00:12:14] Das heißt, sie haben erstmal alleine den Start gemacht und dann gab es aber Unterstützung durch Access.

Michael: [00:12:20] Also die beiden von Access, die haben mir auch geholfen und das möglich gemacht, dass ich ihn beißen darf. Das zweite Praktikum starten konnte.

Sarah Kröger: [00:12:34] Und in diesem REWE haben sie dann Anfang 2023 Ihren Arbeitsvertrag unterschrieben. Welche Unterstützung bekommen Sie heute noch.

Michael: [00:12:41] Die begleiten mich heute zurzeit immer noch. Sind die bei mir an der Seite und helfen mir und geben mir Ratschläge, wenn ich Probleme mit den Kollegen habe oder mit dem Leben allgemein. Die sind für mich da.

Sarah Kröger: [00:13:00] Und noch einmal zurück zu der Zeit in der Werkstatt. Sie haben gesagt, Sie waren da unzufrieden. Es gab da viele Gründe, weswegen sie da nicht mehr arbeiten wollten. Also warum? Was waren das für Gründe?

Speaker 5: [00:13:12] Ja.

Michael: [00:13:12] Das Geld. Die Kohle war zu wenig. Jede Werkstatt kann nur einen Teil bezahlen. Also, dein Herz war gerade mal maximal bis 500 € bis zu 600 € möglich. Das war aber für mich allein zu wenig. Das war der erste Grund, warum ich eigentlich auf dem freien Arbeitsmarkt möchte. Ich bräuchte etwas mehr Geld. Und zum anderen Teil nach meiner Ausbildung in der Werkstatt mit dem Gruppenleiter bin ich nicht zurechtgekommen mit den letzten.

Sarah Kröger: [00:13:48] Das passiert ja auch mal bei der Arbeit, dass man mal mit einem Chef nicht klarkommt. Aber das mit dem Geld ist natürlich auch wirklich ein Argument. Sie haben jetzt mehr auf dem Konto als vorher?

Michael: [00:13:59] Ja, deutlich mehr.

Sarah Kröger: [00:14:01] Das heißt, wie hat sich das für Sie angefühlt, als Sie dann Ihren Arbeitsvertrag unterschrieben haben?

Michael: [00:14:08] Ich fühle mich jetzt, seit ich mich da durchgekämpft habe, durchgebissen habe, fühle ich mich eigentlich großartig. Also ich habe jetzt keinen Drang oder keinen Wunsch zurückzugehen zu der Werkstatt. Also Gottes Willen nicht.

Sarah Kröger: [00:14:26] Was hat sich am meisten für Sie verändert?

Michael: [00:14:29] In dieser Rede in Weisendorf fühle ich mich freier. In der Werkstatt habe ich mich so gefühlt, so wie als wäre ich in einem Gefängnis könnte ich mich nicht frei bewegen. In der Werkstatt wurde ich oft vom Gruppenleiter ziemlich oft kontrolliert. Da wurde immer wieder gesagt Ja, was machst du so lange in der Schwebel? In Weitendorf, Da ist es anders. Da wirst du nicht kontrolliert, in eine Enge gedrückt oder sonst was. Ich bin froh, dass mein neuer Chef und die Marktleiter dazu alle okay sind. Alle, die das nicht so ab wie in der Werkstatt. Gott sei Dank.

Sarah Kröger: [00:15:12] Ja, das klingt sehr gut. Ich habe mal noch eine Frage dazu, wie Sie das geschafft haben. Sie sind ja auch losgegangen und haben sich was gesucht. Also hat die Werkstatt Sie auch dabei unterstützt, bei dem Wunsch, sich einen Job außerhalb zu suchen.

Michael: [00:15:26] Das Problem war, ich habe eine Absicherung gebraucht. Mir bleibt ja keine Wahl. Das mit der Werkstatt durchzusprechen. Wir haben es dann durchgesprochen. Mit dieser Absicherung konnte ich dann das Praktikum starten.

Sarah Kröger: [00:15:41] Das heißt, die Werkstatt hat ihn auch in der Zeit des Praktikums Geld gezahlt, oder was war diese Absicherung?

Michael: [00:15:47] Die Hauptsicherung war die Werkstatt selber. Sollte ich mit Praktikum oder mit dem neuen Job nicht zurecht finden, konnte ich damit jederzeit zurück zur Werkstatt gehen. Und ich kann auch jetzt immer noch zurück zur Werkstatt gehen. Also die Tür zur Werkstatt, hat der Chef gesagt, halt mich immer offen.

Sarah Kröger: [00:16:11] Also es gibt ja auch immer wieder Kritik an Werkstätten. Manche finden die Werkstätten richtig gut und sagen das ist super. Manche finden auch, dass die gar nicht so gut sind, weil sie gar nicht so viele Leute auf den ersten Arbeitsmarkt bringen. Was ist denn Ihre Meinung dazu? Finden Sie es richtig, dass es Werkstätten gibt?

Michael: [00:16:31] Ja, also Werkstatt hin oder Werkstatt Herrn ist ja nicht so, dass es schlecht ist. Ja, ich finde es gut, dass es in Deutschland Werkstatt oder Lebenshilfe allgemein gibt. Finde ich soweit ziemlich gut. Aber für mich hat es halt am Ende halt nur in der Werkstatt zu bleiben nicht ausgereicht. Viele Menschen haben ja wie gesagt an mir geglaubt. Viele haben zu mir gesagt Hey Michael, du bist einfach für die Werkstatt oder für die Lebenshilfe allgemein viel zu gut dafür.

Sarah Kröger: [00:17:09] Was würden Sie sagen, ist gut an den Werkstätten?

Michael: [00:17:12] Ja, die Unterstützung. Also das wird ja für die. Für die, wo halt in der Werkstatt drinnen bleiben müssen, weil sie keine Wahl haben. Oder weil sie keine Möglichkeiten haben, aus dem Haus zu kommen und in den freien Arbeitsleben zu kommen. Ja, für die wird ja auch geholfen, gesorgt. Das heißt ja nicht, dass die da mit kriegen, die kriegen ja auch viel Unterstützung von den Werkstattleiter, von seinen Kollegen.

Janna Degener-Storr: [00:17:50] Wow, das ist ganz schön beeindruckend, wie engagiert Michael sich trotz dieser schwierigen Bedingungen für seine eigene Perspektive eingesetzt hat und für seine Wünsche. Und dass er auch so ein positives Bild von sich selbst hat, finde ich.

Sarah Kröger: [00:18:05] Das stimmt ja. Er war ganz, ganz überzeugt, dass er ganz viel schaffen kann.

Janna Degener-Storr: [00:18:10] Und gleichzeitig finde ich es irgendwie ein bisschen traurig, dass er sagt Da gab es Menschen in seinem Umfeld, die nicht an ihn geglaubt haben, obwohl er ja ganz offenbar tatsächlich das Potenzial hatte für den allgemeinen Arbeitsmarkt. Sonst hätte er es ja nicht geschafft. Der wichtigste Kritikpunkt an der Werkstatt ist ja für Michael das Geld, das er da bekommen hat. Und ich frage mich, was man denn da jetzt eigentlich wirklich verdient als Beschäftigter von so einer Werkstatt, der offenbar wirklich richtig Arbeit leistet?

Sarah Kröger: [00:18:37] Ja, gute Frage, Janna. Also erst mal gibt es den Werkstattlohn und das sind im Schnitt um die 230 € monatlich. Also das liegt deutlich unter dem Mindestlohn und davon kann auch kein Mensch leben, das ist ganz klar. Deswegen gibt es zusätzlich für die Beschäftigten auch noch Sozialleistungen. Ein ganz

wichtiger Baustein ist da zum Beispiel die Grundsicherung. So, jetzt ist trotzdem die Frage wie viel hat man denn jetzt am Ende des Monats auf dem Konto? Und das ist höchst komplex und individuell. Ich habe das auch einmal Thomas dir gefragt von Access und der hat mir so beispielhafte Modellrechnungen zugeschickt. Und nach diesen Berechnungen würde eine Person, die in einer Werkstatt arbeitet, im Schnitt circa 400 € weniger Geld zur Verfügung haben als eine Person, die einen ähnlichen Job auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt macht und den Mindestlohn verdient.

Janna Degener-Storr: [00:19:24] Das heißt, Menschen wie Michael müssen nicht von 230 € monatlich leben. Das ist ja wichtig zu wissen. Die werden zusätzlich unterstützt.

Sarah Kröger: [00:19:32] Ja, genau. Das ist echt gut. Und trotzdem denke ich, dass diese 400 € mehr auf dem Konto einen großen Unterschied machen. Und ich finde auch, es macht einen Unterschied, ob das mein Geld ist, was ich verdient habe oder ob es Geld ist, was ich ständig wieder neu beantragen muss. Da muss ich mich durch die Bürokratie kämpfen. Und Michael hat ja auch gesagt, dass er sich jetzt im eigenen Job viel freier fühlt.

Janna Degener-Storr: [00:19:56] Ja, das stimmt. Na ja, und das ist ja jetzt tatsächlich so ein strukturelles Problem mit dieser Bezahlung. Und das ist jetzt auch kein neues Thema sozusagen in der Politik. Also darüber gibt es viel politische Diskussionen und da wurden auch schon alternative Entgeltmodelle entwickelt. Das sind auch Beschäftigte von Werkstätten. Beteiligt an diesen Diskussionen, die sich politisch organisieren und für ihre Rechte einsetzen. Aber was jetzt genau umgesetzt wird von der aktuellen Bundesregierung, das ist noch nicht so richtig klar.

Sarah Kröger: [00:20:34] Naja, immerhin wird darüber diskutiert. Das ist schon mal gut.

Janna Degener-Storr: [00:20:36] Michael hat es aus eigener Kraft und mit Unterstützung eines spezialisierten Fachdienstes geschafft, die Werkstatt zu verlassen. Viele andere Menschen mit Behinderung sind dazu vielleicht nicht in der Lage oder haben so eine Unterstützung nicht. Es gibt aber auch Menschen, die das Glück hatten und haben, durch Menschen im persönlichen Umfeld unterstützt zu werden, zum Beispiel durch ihre Eltern. Ein Beispiel dafür ist Anna Lena.

Sarah Kröger: [00:21:00] Die junge Frau mit Downsyndrom war nach der Schule zunächst fünf Jahre in einer Werkstatt für Menschen mit Behinderungen tätig. Dann hat sie ihre Begeisterung fürs Krankenhaus entdeckt bei einer Routineuntersuchung, die sie aufgrund ihrer Herzerkrankung regelmäßig wahrnehmen muss. Nach mehreren Praktika hat sie es dann geschafft, als Pflegehelferin in der Notaufnahme eines Krankenhauses zu arbeiten. Zunächst noch als Mitarbeiterin der Werkstatt auf einem so genannten ausgelagerten Arbeitsplatz und dann mit einem ganz normalen Arbeitsvertrag bei der Klinik, wo sie jetzt schon seit zehn Jahren arbeitet. Eine wichtige Unterstützung dabei war ihre Mutter, die ebenfalls dort arbeitet, inzwischen sogar im Leitungsteam.

Janna Degener-Storr: [00:21:36] Aber trotzdem ist es für Annalena klar Eine Werkstatt ist für sie nicht der richtige Ort. Ich habe sie zunächst gefragt, was der Grund dafür war, dass sie nicht in der Werkstatt bleiben wollte. Hört selbst rein in ihre Antwort.

Anna Lena: [00:21:49] Dass sie viel zu viel Pause gemacht haben. Wenn da mal Geburtstag war, haben wir nichts gearbeitet, haben nur Kaffee getrunken, Kuchen gegessen und war für mich keine Arbeit.

Janna Degener-Storr: [00:21:59] Annalena erzählte, die Werkstattdirektion habe sie auch nicht bei dem Wechsel auf dem ersten Arbeitsmarkt unterstützt. Hier ein Ausschnitt aus unserem Gespräch.

Anna Lena: [00:22:06] Sie wollten mich am Anfang auch nicht gehen lassen, so wörtlich Mama, Papa haben Sie durchsetzen müssen, dass mich gehen lassen soll.

Janna Degener-Storr: [00:22:13] Also, wer war das in der Werkstatt? Der Teamleiter, oder wer hat das gesagt, dass sie bleiben sollen?

Anna Lena: [00:22:20] Der Direktor wollte nicht, dass ich gehe, weil ich so gute Arbeiterin damals war.

Janna Degener-Storr: [00:22:24] Und wie haben Sie sich gefühlt, als Sie gehen wollten und der Direktor gesagt hat. Anna, Lena, bleib.

Anna Lena: [00:22:30] Da, sag mir Mama und Papa dann gesagt. Ich wusste von gar nichts.

Janna Degener-Storr: [00:22:34] Er hat nicht mit ihnen gesprochen. Er hat nur.

Anna Lena: [00:22:36] Nein.

Janna Degener-Storr: [00:22:36] Und jetzt arbeiten Sie im Krankenhaus. Wie hat das geklappt? Was ist passiert? Wie haben Sie es geschafft? Von der Werkstatt ins Krankenhaus.

Anna Lena: [00:22:45] Ja. Damals hospitiert man einfach mal einen Tag frei. An dem selben Tag habe ich eine Herzuntersuchung gehabt. Ich bin ja herzkrank. Da war wieder so Ultraschall. Hat mein Herz nicht reinfahren. Ja, dann haben sie halt mit dem Chef gesprochen. Der damalige Chef hat es geklappt mit dem Hospitieren. Also der hat zugestimmt. Ja. Irgendwann mal sind es dann zwei Wochen Praktikum geworden. Hat mir immer Spaß gemacht. Dann auch irgendwann später bekam ich dann Festantrag. Irgendwann später.

Janna Degener-Storr: [00:23:20] Okay, und wie haben Sie sich da gefühlt, als Sie den Vertrag bekommen haben.

Anna Lena: [00:23:26] Schon irgendwie cool und geil. Am Anfang habe ich das nicht mehr so ganz. Es ist alles anders geworden. Die Mitarbeiter und alle sind so komisch und negativ zu mir.

Janna Degener-Storr: [00:23:40] Ja, in der Klinik.

Anna Lena: [00:23:42] Ja, so ist der Stand von mir. So, jetzt das Gefühl.

Janna Degener-Storr: [00:23:46] Also Sie sind jetzt nicht so glücklich in der Klinik.

Anna Lena: [00:23:49] Mal so, mal so, Kann ich erst so richtig sagen. Am Anfang war es besser, aber jetzt langsam nicht mehr so ganz.

Janna Degener-Storr: [00:23:55] Und wissen Sie warum?

Anna Lena: [00:23:57] Ja, ich habe meine Ausbildung angefangen im Krankenhaus, aber leider zu schlechte Noten. 6,5. Ich bin ja ganz gut. Die wollten mich damals auch wirklich aufnehmen, da bin ich durchgeflogen.

Janna Degener-Storr: [00:24:10] Zur Erklärung Annalena und ihre Mutter hatten lange dafür gekämpft, dass sie eine nicht inklusive 1-jährige Ausbildung zur Krankenschwester anfangen konnte. Daran scheiterte sie dann aber. Der Frust darüber wirkt sich bis heute auf ihr Wohlbefinden am Arbeitsplatz aus. Annalena ist also frustriert. Trotzdem bereut sie ihre Entscheidung nicht. Das heißt, möchten Sie jetzt wieder in der Werkstatt arbeiten?

Anna Lena: [00:24:32] Nein, irgendwas anderes. Aber ich weiß noch nicht. Aber ich warte erst mal!

Janna Degener-Storr: [00:24:36] Denken Sie, dass es. Gut, dass es die Werkstatt gibt.

Anna Lena: [00:24:39] Es ist gut für andere, die wo mehr behindert sind als wie ich jetzt. Die bauen das ja, aber hier nicht, weil ja nicht so stark behindert bin.

Janna Degener-Storr: [00:24:49] Annalenas Mutter Sigrid arbeitete in der Notaufnahme von der Klinik, wo Annalena dann die Chance hatte, einen Arbeitsplatz auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt zu bekommen. Und Annalena sagt Die größte Unterstützung auf diesem ganzen Weg waren ihre Eltern. Weil die nämlich immer an sie geglaubt hätten. Ich habe auch mit Annalenas Mutter Sigrid gesprochen, während Annalena dabei saß. Erstmal habe ich sie nach Annalenas Stärken gefragt.

Sigrid: [00:25:16] Annalena hat überhaupt einen guten Draht zu Menschen. Das ist auch im Krankenhaus so und die Annalena wird ganz oft angesprochen. Könnten Sie mir bitte helfen? Ich müsste zur Toilette. Oder? Oder bring was zu trinken. Und sie ist sehr aufmerksam, muss man sagen. Und das war sie da in der Werkstatt auch schon und hat einen guten Draht zu den anderen in der Gruppe gehabt und konnte das gut rausbringen. Was denn die so zum Essen wollen in der nächsten Woche und durfte das zum Beispiel dann auch in den PC eingeben. War einer, der war ganz langsam, dem hat es dann geholfen. Also sie hat das Helfersyndrom von der Mutter geerbt.

Janna Degener-Storr: [00:25:52] Aber trotz dieser speziellen Aufgaben war die Werkstatt nicht der richtige Ort.

Sigrid: [00:25:57] Nein. Ja, es war ihr zu langweilig. Und wissen Sie? Also, wenn ich sehe, was die Annalena jetzt in diesen zehn Jahren an Erfahrung gesammelt hat, an menschlichem Miteinander, das ist in der realen Welt einfach anders. Also in der Werkstatt ist es einfach besser, man ist ein bisschen in Watte gepackt, man darf sein, wie man ist. Das ist ja auch das Gute und es ist für viele Leute wirklich gut und das andere ist ein bisschen mehr Herausforderung.

Janna Degener-Storr: [00:26:25] Annalena meinte, die Werkstatt wollte sie nicht gehen lassen.

Sigrid: [00:26:29] Es gab eine Frau, die hat sie dann auch immer betreut. Die war für dich so, für die Betreuung, dann in diesem ausgelagerten Arbeitsplatz. Die hat es von Anfang an sehr unterstützt. Die Werkstatt oder die, diese Behinderteneinrichtung, die möchten natürlich gerade Leute, die so Vorzeigebehinderte sind, Die lassen sie natürlich auch nicht gern gehen. Das kann ich von deren Sicht aus schon verstehen. Aber mittlerweile und gerade im Sozialen wird man immer mehr Menschen mit Handicap brauchen. Wir haben keine Leute mehr und das wird sich auch noch umstellen.

Janna Degener-Storr: [00:27:05] Es gibt ja Leute, die sagen, das System Werkstatt ist falsch, weil eigentlich sollte die Werkstatt die Motivation haben, Menschen wie Annalena gehen zu lassen. Und haben Sie da eine Idee? Was? Was müsste sich ändern, damit die von sich aus das auch unterstützen würden? Also nicht nur einzelne Sozialarbeiter, sondern wirklich die Leitung auch.

Sigrid: [00:27:26] Also vielleicht müsste die Zusammenarbeit mit den Betrieben besser sein. Vielleicht muss das erst noch etabliert werden. Weil ich glaube, es scheitern auch manche. Und dann sind die einfach besorgt um ihre Leute und denken sich Wir wollen, dass den Menschen, die auf den ersten Arbeitsmarkt wollen. Und wenn das nicht klappt, dann sind die enttäuscht. So wie Anna Lena mit ihrer Ausbildung enttäuscht war. Und ich glaube, der Anspruch der Werkstätten ist vielleicht auch Wir wollen unsere Leute schützen. Ja, wie ich gesagt habe, sie sind ein bisschen in Watte gepackt. Und natürlich ist der erste Arbeitsmarkt der härtere. Vielleicht müsste die Kommunikation mit

den Betrieben besser sein, vielleicht müsste die Aufklärung besser sein. Also vonseiten der Werkstatt, ja, vielleicht müssen die mehr darauf vorbereitet werden. Was kommen denn für Leute? Und vielleicht muss aber auch die Werkstatt an sich, wenn es läuft, auf den ersten Arbeitsmarkt vermitteln möchte, dass sie eben nicht diese Leute in Watte packen. So wie Anna Lena dann das echte Leben ein bisschen besser kennengelernt hat, so dass man eben gesagt hat Anna, Lena konnte Von der Werkstatt aus hat sie ein bisschen so dieses bockig sein und das hat man ihr einfach so ein bisschen abgewöhnt. Das hat sie einfach gelernt. Und vielleicht müsste man sie ein bisschen besser vorbereiten auf das wahre Leben draußen.

Janna Degener-Storr: [00:28:47] Ich stecke da ja gar nicht drin in diesem System. Aber mein Eindruck jetzt von dem, was ich gehört und gelesen habe und was Sie jetzt auch sagen, ist, dass es vielleicht schon auch so ein Mentalitätsding ist, ob man sagt, man nimmt jemanden wie Anna Lena ernst und hört sich an, was er möchte und nimmt dann auch in Kauf, dass es vielleicht schwierig sein könnte und und vielleicht fehlt das ein bisschen, dass es doch trotz aller also Fürsorge ein bisschen von oben herab dieser Blick ist mit dem in Watte packen. Kann das sein?

Sigrid: [00:29:14] Ja, und genau da haben Sie recht. Vielleicht ist es mehr, dass man Menschen mit einem Handicap also ernst nimmt. Annalena hat auch manchmal Ideen, wo ich mir denke Was aber wenn ich es mir dann überlegt, denke ich mir Du hast eigentlich klar und logisch gedacht. Stimmt.

Janna Degener-Storr: [00:29:31] Haben Sie ein Beispiel für solche Ideen?

Sigrid: [00:29:33] Ja, das war zum Beispiel die Idee Annalena möchte den Führerschein machen. Die hatte sie. Und wir haben gesagt Nein, das wird schwierig werden. Und äh, ja, jetzt denke ich vielleicht ein bisschen zu viel. Und dann haben wir uns gedacht, wieso sollte sie denn nicht den Führerschein machen können und hat jetzt schon mal den MofaFührerschein gemacht. Sie ist in diese theoretische Prüfung rein und ist als vierte bestanden beim ersten Mal rausgekommen. Und das schaffen nicht mal viele Junge. Und das war so, wo man zuerst gedacht hat, das ist doch ein Hirngespinnst. Aber bei längerem genauerem Überlegen haben wir uns gedacht Warum nicht? Du hast recht, lass es uns doch probieren.

Janna Degener-Storr: [00:30:12] Annalena. Sie haben gerade genickt. Haben Sie auch das Gefühl, Sie müssen mehr ernst genommen werden?

Anna Lena: [00:30:17] Das wäre schon echt cool.

Sarah Kröger: [00:30:19] Ja, ich finde es total krass, was Annalena alles geschafft hat. Auch wenn ihr Umfeld ihr das nicht immer zugetraut hat. Ja, manchmal sogar ihre Mutter nicht. Also zum Beispiel das mit dem MofaFührerschein. Und ich finde es toll, dass sie dann gesagt hat Nein, Doch, das kann ich, das mache ich. Das probiere ich auf jeden Fall aus. Und das ist, glaube ich, total wichtig. Also wir alle wissen ja nicht, was wir erreichen können, bevor wir es nicht auch mal selbst ausprobiert haben.

Janna Degener-Storr: [00:30:43] Ja, ich finde es schon auch traurig, wenn die Chancen so sehr davon abhängen, wo Erwachsene aus dem persönlichen Umfeld arbeiten. Das ist ja auch bei Menschen ohne Behinderung häufig der Fall.

Sarah Kröger: [00:30:54] Das stimmt. Es ist immer die Frage, wo du gute Beziehungen hast. Ja.

Janna Degener-Storr: [00:31:00] Genau. Schon bei Praktikumsplätzen in der Schulzeit beobachte ich, dass wenn man jemanden kennt, der in einem interessanten Betrieb arbeitet, hat man bessere Chancen, da irgendwie reinzukommen. Das sollte so nicht sein. Aber das ist ja auch bekannt, dass das mit der Chancengerechtigkeit in Deutschland ein Problem ist. Na ja, aber Annalena weiß auch um ihre Stärken. Genau wie Michael. Sie ist sehr selbstbewusst und sie hat die Unterstützung durch ihre Eltern. Und sie hat auch noch andere Unterstützung bekommen, die hier nicht durch einen externen Fachdienst, sondern durch eine Person aus der Werkstatt immerhin, die eine wichtige Rolle dabei gespielt hat. Allerdings erfuhren wir im Nachhinein dann von Annalenas Mutter noch, dass die direkte Werkstattchefin so Sachen gesagt hat wie Du wirst schon sehen, das klappt sowieso nicht.

Sarah Kröger: [00:31:50] Ja, das fand ich ehrlich gesagt jetzt wirklich krass. Das sind ja harte Vorwürfe. Ich finde, das sollte man eigentlich zu gar keiner Person sagen, egal in welcher Situation. Weil es ist auch einfach nicht konstruktiv. Und selbst wenn man das denkt, kann man es ja dann für sich behalten, irgendwie. Und diese Menschen begleiten. Und wir sehen ja auch, dass sie dann doch mehr geschafft hat, als ihr

zugebraut wurde. Ja, aber deswegen verstehe ich auch, dass sie da so ein bisschen gespaltenes Verhältnis zur Werkstatt auch hat. Und umso besser, dass sie es geschafft hat, jetzt einen Job auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt zu bekommen.

Janna Degener-Storr: [00:32:22] Klar, das ist ja sicherlich auch sehr individuell, was die Menschen mit Behinderung erleben und mit welchen Menschen sie dann in der Werkstatt zu tun haben auf den verschiedenen Ebenen. Uns war aber auf jeden Fall wichtig, noch eine andere Perspektive dazuzuholen.

Sarah Kröger: [00:32:39] Genau. Weil natürlich müssen wir auch mal mit einer Werkstatt sprechen. Und wir haben mit Andreas Sperlich gesprochen. Er ist Geschäftsführer einer Werkstatt für Menschen mit Behinderung in Berlin und war bereit, mit uns über seine Sicht auf die Dinge zu sprechen. Wo sieht er die Probleme und wo sieht er mögliche Lösungen? Sie sind Geschäftsführer der Union Soziale Einrichtungen gGmbH, kurz SE. Erklären Sie doch mal Was macht die USA eigentlich?

Andreas Sperlich: [00:33:06] Ja, wir sagen immer so schön, dass die USA ein Sozialunternehmen ist, was sich mit Arbeit und Beschäftigung für Menschen mit psychischen Erkrankungen beschäftigt. Und das auf ganz unterschiedliche Art und Weise. Dort sind einerseits Menschen dabei, die eher eine Tagesstruktur suchen. Dann sind Menschen dabei, die bei uns in der anerkannten Werkstatt für Menschen mit Behinderungen arbeiten. Aber wir haben auch einen Integrationsfachdienst der Menschen begleitet, die auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt tätig sind und wo es darum geht, deren Arbeitsverhältnis zu sichern und zu erhalten. Aber wir bieten auch unterstützte Beschäftigung und auch arbeitsfördernde Maßnahmen an und das aber eben immer speziell für Menschen mit einer psychischen Erkrankung.

Sarah Kröger: [00:33:53] Und ich habe auf Ihrer Website auch gesehen, Sie haben so ganz viele spannende Arbeitsbereiche, in denen die Menschen dann arbeiten können oder sich auch ausprobieren können. Können Sie da mal ein paar von nennen?

Andreas Sperlich: [00:34:04] Unsere Wurzeln liegen in so klassischen Handwerks und Dienstleistungsbereichen wie Tischlerei, Malerei, Schlosserei, Küchen und Hauswirtschaftsbereichen. Auch die Schneiderei und das Druckgewerbe gehört so zu den ersten Handwerks und Dienstleistungsbereichen, die die USA betrieben hat. Und im Laufe der Jahre hat sich vieles mehr entwickelt, weil wir gesehen haben, dass sich

natürlich auch die Arbeitswelt verändert. So sind Verwaltungsbereiche hinzugekommen. Mediengestaltung, aber auch unsere eigene Öffentlichkeitsarbeit oder unser Veranstaltungsmanagement haben wir mit Menschen mit Behinderung besetzt.

Sarah Kröger: [00:34:46] Wenn ich es richtig verstanden habe, bieten Sie Arbeitsplätze oder Arbeitsgelegenheiten innerhalb der USA an und ich meine auch, dass sie auch ausbilden in bestimmten Bereichen, dass die Leute erst mal schnuppern können und so was. Was gefällt mir eigentlich, was nicht? Wie sieht es aus mit der Vermittlung in den allgemeinen Arbeitsmarkt? Was machen Sie da?

Andreas Sperlich: [00:35:05] Ja, mein Thema, worauf sich immer alle gerne fokussieren. Zunächst mal würde ich ja noch mal den Fokus gerne darauf legen wollen, dass die Menschen gute Voraussetzungen brauchen, um auf den allgemeinen Arbeitsmarkt vermittelt werden zu können. Und jeder, der bei uns beginnt, absolviert einen 2-jährigen Berufsbildungsbereich. Wenn man sieht, was wir in diesem Berufsbildungsbereich tun dürfen tun können, dann ist es eindeutig zu wenig, um die Menschen gut auf den allgemeinen Arbeitsmarkt vorbereiten zu können, weil die Menschen haben nur zwei Jahre Zeit. Jeder Auszubildende hat deutlich mehr. Hier in Berlin gibt es für die Menschen mit Behinderung keinen Zugang zur Berufsschule. Das ist in anderen Bundesländern anders. Und somit sind wir mit den Mitteln, die uns zur Verfügung gestellt werden und da rede ich jetzt nicht von finanziellen Mitteln, eben nur rudimentär in der Lage eine vernünftige Vorbereitung auf den allgemeinen Arbeitsmarkt machen zu können. Also in der Werkstättenverordnung steht ja, dass wir die Menschen vorbereiten sollen auf den Übergang in den allgemeinen Arbeitsmarkt. Das ist unser Auftrag. Das versuchen wir eben einerseits mit guter Bildung, wobei man natürlich sagen muss, dass zu uns eben Menschen kommen, die, wenn die aus dem Arbeitsleben kommen, die sind besser ausgebildet als wir beide zusammen. Möglicherweise, und da geht es weniger darum, denen die beruflichen Fähigkeiten zu vermitteln, sondern eher Belastbarkeit, Länge der Arbeitszeit, durchhalten, Pausen einhalten, pünktlich kommen und so Das sind noch mal besondere Themen, die mit psychischen Erkrankungen einhergehen. Wir haben in der USA ein Übergangsmanagement aufgebaut. Über dieses Übergangsmanagement informieren wir vom ersten Tag an, wenn die Menschen zu uns kommen, dass es das gibt, wenn es dort also einen Wunsch gibt, sich in Richtung allgemeinen Arbeitsmarkt entwickeln zu wollen, dann kann sofort eine Kontaktaufnahme erfolgen und wir bemühen uns dann,

entsprechende Praktikumsplätze bei Arbeitgebern zu akquirieren, um dort dann den Weg außerhalb der USA auch fortsetzen zu können.

Sarah Kröger: [00:37:19] Wünschen sich, dass alle bei Ihnen?

Andreas Sperlich: [00:37:21] Leider nein. Wir sehen das eigentlich so, dass wir viel mehr Arbeits und Praktikumsplätze auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt anbieten können, als das von den Menschen nachgefragt ist. Wir sehen das schon bei unseren eigenen Außenarbeitsgruppen. Also wir haben ja Arbeitsgruppen in Kindertagesstätten zum Beispiel, also wo wir vor Ort sind mit einem Koch und mit der Gruppe. Das Essen Kochen für die Kita ist entsprechend auf den Bereichen verteilen, wo wir die Hausreinigung übernehmen vor Ort. Also die Menschen sind gar nicht mehr in dem klassischen Werkstattgebäude und das fällt uns aber sehr schwer, diese Arbeitsplätze zu besetzen, weil dieser Rahmen, also dieser ja sehr offene, sehr arbeitsmarktnahe Rahmen, häufig als eine Überforderungs und Belastungssituation seitens der Beschäftigten wahrgenommen wird, der sie sich nicht stellen wollen.

Sarah Kröger: [00:38:18] Das ist spannend, obwohl sie sozusagen als Gruppe dabei sind mit auch dann Menschen, die Sie kennen. Nicht alleine, aber das ist trotzdem für die erleben sie dann teilweise als herausfordernd.

Andreas Sperlich: [00:38:28] Naja, der Unterschied ist, dass wenn Sie in den Werkstatt im klassischen Werkstattgebäude sind, beispielsweise dort auch in der Küche, wo ja die Versorgung unserer eigenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter stattfindet, wo man also auch erst mal trainieren kann, die Abläufe in der Küche und so. Wir versuchen also in unseren eigenen Küchen, die Menschen da entsprechend darauf vorzubereiten, was einen dann auch dann auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt erwartet. Dort haben sie aber eine sehr vertraute, eine sehr berechenbare Umgebung, wenn sie Schwierigkeiten haben, gesundheitlicher Art oder vielleicht auch in den sozialen Strukturen oder persönlichen Strukturen. Zum Thema Geld zum Thema Miete zum Thema Anträge stellen, haben Sie natürlich hier die entsprechenden Rahmenbedingungen mit Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern, die immer vor Ort sind. Das gibt den Menschen große Sicherheit. Wenn Sie auf so einem Außenarbeitsplatz oder in so einer Außenarbeitsgruppe unterwegs sind, dann ist da natürlich nicht den ganzen Tag ein Sozialarbeiter, sondern wenn ich da ein Thema

habe, dann muss ich das Thema anmelden, muss darum bitten, dass derjenige vorbeikommt, der dafür zuständig ist und dann kann das schon mal zwei, drei Tage dauern, bis ich dann meine Themen auch loswerden kann. Das ist also eine Abkopplung, klar, eine Verselbständigung, die aber eben vielen Menschen gerade mit psychischen Erkrankungen, die ja von dieser Struktur und Stabilität der leben, ja, die ihnen Angst macht.

Sarah Kröger: [00:39:55] Und was bräuchte es denn da für Unterstützung, die jetzt nicht da ist.

Andreas Sperlich: [00:39:59] Also ich glaube, dass es in dieser Übergangsphase eine intensivere Betreuung geben müsste. Wenn Sie sich also vorstellen, in der Werkstatt gibt es ja im Berufsbildungsbereich in der Regel eine Betreuung im Schlüssel eins sechs, Also ein Anleiter muss sechs Beschäftigte betreuen. Wenn die Menschen in den Arbeitsbereich wechseln und viele wechseln ja auch erst vom Arbeitsbereich auf den allgemeinen Arbeitsmarkt oder trauen sich erst dann diesen Schritt zu gehen, ist der Betreuungsschlüssel sogar eins zu zwölf. Das heißt, wenn ein Mensch auf einem Einzelarbeitsplatz bei einem Arbeitgeber wäre, dann käme eigentlich nur jeden zwölften Tag einer vorbei und würde den ganztägig betreuen. Oder er kommt immer mal eine Stunde vorbei. Gerade in der Anfangsphase, in der Anbahnung eines Praktikums, eines vielleicht ausgelagerten Arbeitsplatzes oder dann vielleicht in der Folge auch eines darüber hinausgehenden Budgets für Arbeit bräuchten sie eine intensivere Betreuung und Begleitung. Da wäre es vielleicht gut, wenn da mal jemand drei, vier Wochen irgendwie den ganzen Tag mit dabei wäre und sich dann langsam wieder entfernt. Solche flexible Systeme haben wir aber nicht aktuell.

Sarah Kröger: [00:41:15] Ich habe mit einem ehemaligen Beschäftigten einer Werkstatt gesprochen. Michael Und er sagte, der wichtigste Grund für ihn, in den Supermarkt zu wechseln, war, dass er einfach mehr verdient. Und er sagte, das sei einfach zu gering gewesen. Die Bezahlung. Können Sie das verstehen?

Andreas Sperlich: [00:41:31] Absolut. Also nun muss man natürlich wieder gucken, welche persönlichen Verhältnisse dort vorliegen. Bekommt jemand also eine Grundsicherung, bekommt jemand eine Erwerbsminderungsrente. Das ist ja auch sehr, sehr individuell. Aber natürlich kann ich das verstehen, weil ich sage mal, auf dem

allgemeinen Arbeitsmarkt oder vielleicht auch bei einem sehr individualisierten Außenarbeitsplatz nur seine Leistung bewertet und dann auch bezahlt wird. Und in der Werkstatt ist halt eine eine große Mischung von sehr unterschiedlich leistungsfähigen Menschen gibt und dort ein Solidarprinzip vorliegt, das ja zumindest der Grundbetrag erstmal von allen für alle erwirtschaftet werden muss, damit schon mal ein Ausgleich stattfindet. Und was ich ja auch sehr ungerecht finde ist, dass das Geld, was die Menschen in der Werkstatt erhalten, vor allen Dingen wenn es dann etwas mehr wird, auf Grundsicherung angerechnet wird, also hintenrum wieder abgezogen wird oder ab bestimmten Grenzen des Arbeitsförderungsgeld gekürzt wird.

Sarah Kröger: [00:42:42] Ich nehme nur mal noch das andere Beispiel mit auf. Und zwar hat meine Kollegin Janna mit Annalena gesprochen, die mittlerweile als Pflegeassistentin arbeitet. Sie hat uns erzählt, dass die Unterstützung dann von der Werkstatt nur so mittel war. Als sie dann sich dann einen Job gesucht hatte, weil sie war nämlich eine sehr gute Mitarbeiterin und da hat man sie wohl nur ungern gehen lassen. Kennen Sie dieses Dilemma vielleicht?

Andreas Sperlich: [00:43:10] Ja, ich kenne dieses Dilemma. Aber ich kenne vor allen Dingen diese Diskussion. Nun ist man als Geschäftsführer natürlich nicht in jeder Situation und in jedem Bereich und an jedem Tag überall dabei. Vielleicht passiert manches auch unausgesprochen, manchmal vielleicht auch ausgesprochen. Also ich kann mir schon vorstellen, dass Fachkräfte, die ja anderer Meinung sind als die Beschäftigten, dass Fachkräfte manchmal der Meinung sind, da ist jemand noch nicht so weit. Und Beschäftigte das für sich ganz anders sehen, das will ich auch für uns gar nicht ausschließen. Auch Sozialarbeiter und Psychologen könnten manchmal offener sein, was die Motivation betrifft. Menschen auch ziehen zu lassen, Das, glaube ich, ist so was, glaube ich. Helfen würde ist, dass die Kostenträger eben auch nicht nur auf diese Seite der Übergänge gucken, sondern dass sie vielleicht auch darauf schauen, dass die Werkstätten in ihrem Bestand gesichert werden und auch entsprechend Zugänge zu den Werkstätten nach wie vor passieren. Dann nehmen wir auch wahr, dass die sehr restriktiv gehandhabt werden. Und ich nehme wahr, dass daraus also ein Dilemma entsteht, dass, wenn Kolleginnen und Kollegen wahrnehmen, dass immer mehr Menschen nach draußen drängen und sie aber sehen, dass vorne ja manchmal auch ganz offen kommuniziert. Also die Werkstatteleistung ist so die letzte Leistung, die

wir irgendwie bewilligen. Dass dann da ein Dilemma entsteht, glaube ich, liegt auf der Hand.

Sarah Kröger: [00:44:44] Ja, Janna, habe ich das richtig verstanden? Andreas Sperlich sagt, dass immer weniger Menschen einen Platz in der Werkstatt bewilligt bekommen. Und er meint, dass das ein Grund dafür sein könnte, dass die Mitarbeitenden dort zögerlicher sind, wenn es darum geht, die Beschäftigten zu unterstützen. Ein Job auf dem ersten Arbeitsmarkt zu suchen, also so im Sinne von Wenn wir die jetzt auch noch weg vermitteln, dann lösen wir bald die Werkstatt auf oder dann haben wir bald keinen Job mehr.

Janna Degener-Storr: [00:45:11] Ja, so habe ich das auch verstanden.

Sarah Kröger: [00:45:13] Und das andere Problem ist, dass die Werkstätten ja zwei Aufgaben haben Sie müssen sozial sein und sie müssen wirtschaftlich sein. Andreas Sperlich spricht ja auch von dem Solidarprinzip. Also er sagt, dass der Grundbetrag von allen erwirtschaftet werden muss. Das heißt also, die fitten Beschäftigten müssen die Beschäftigten mitfinanzieren, die vielleicht nicht so viel erwirtschaften. Und da sehe ich ein großes Dilemma. Die Frage ist ja jetzt welcher Auftrag ist wichtiger, der wirtschaftliche oder der soziale?

Janna Degener-Storr: [00:45:40] Ja, und ich frage mich irgendwie, ob das so fair ist, dass quasi die Menschen mit den leichten Behinderungen, die Menschen mit den schweren Behinderungen finanziell mittragen müssen, sozusagen. Und ob das nicht vielleicht gerechter wäre, wenn diese Aufgabe auf allen Schultern der Gesellschaft gleichmäßiger verteilt würde?

Sarah Kröger: [00:45:59] Ja, ich ehrlich gesagt würde das auch so sehen, weil ja der wichtigste Auftrag nicht ist, dass diese Werkstätten Geld verdienen, finde ich. Es gibt ja bestimmte Institutionen, die sind gemeinnützig. Die Schule hat ja auch nur eine Aufgabe, nämlich Kinder zu bilden und nicht nur auch wirtschaftlich lukrativ zu sein. Ja, ich finde auch noch ganz wichtig den Aspekt, dass viele Menschen in Werkstätten gar nicht auf den allgemeinen Arbeitsmarkt arbeiten möchten. Das kam nämlich in einer Studie vom Bundesministerium für Arbeit und Soziales heraus. 2/3 der Beschäftigten möchten gar nicht auf den ersten Arbeitsmarkt wechseln. Jetzt kann es natürlich sein, dass vielleicht mehr Menschen diesen Wunsch hätten, wenn sie mehr Begleitung und

Unterstützung hätten oder wenn der Arbeitsmarkt inklusiver wäre. Aber trotzdem finde ich es wichtig, dass jeder selbst entscheiden kann. Und Annalena und Michael, die sagen ja auch, dass sie nicht dafür sind, die Werkstätten ganz abzuschaffen, weil manche Menschen sie vielleicht einfach brauchen.

Janna Degener-Storr: [00:46:53] Da sind sich hier alle einig. Wir wissen aber, dass es tatsächlich auch Menschen gibt, die das anders sehen. Aber das, was du sagst, wirft bei mir auf jeden Fall sehr viele Fragen auf. Wer weiß am besten, was gut für Menschen mit Behinderung ist bzw was sie wollen, wenn sie vielleicht nicht für sich selbst sprechen können, zum Beispiel weil sie keine Ausdrucksform haben wie deine Tante oder wer kann am besten für sie sprechen? Andere Menschen mit Behinderung wie der Aktivist Raul Krauthausen zum Beispiel. Oder nicht? Behinderte Menschen, die zum Beispiel in Werkstätten arbeiten, da entsprechend ausgebildet sind, eine hohe Expertise haben und auch vielleicht schon seit Jahrzehnten mit Menschen mit Behinderungen arbeiten. Vielleicht auch die Eltern oder andere Angehörige, die natürlich ihre Kinder richtig, richtig gut kennen und die zum Teil ja auch als Erwachsene noch super eng begleiten. Wie jetzt die Mutter von Annalena zum Beispiel. Genau. Also das ist die Frage, Wer kann das einschätzen? Und ich finde das total wichtig, dass alle, die da irgendwie beteiligt sind, den Anspruch haben, wirklich herauszufinden, was gut für den Einzelnen ist und was er auch will.

Sarah Kröger: [00:47:56] Na ja, das ist tatsächlich wirklich ein vielschichtiges Thema. Wir haben jetzt so ein paar Meinungen dazu eingeholt. Wir haben gar nicht mit Menschen gesprochen, die in einer Werkstatt auf jeden Fall bleiben möchten. Zum Beispiel. Wir haben auch nicht mit Menschen gesprochen, die die Werkstätten ganz abschaffen wollen. Am Ende muss man sich wahrscheinlich immer den einzelnen Fall angucken und gucken Was ist für diese Person jetzt gut? Und ganz wichtig darauf hat ja eben auch Andreas Sperling hingewiesen, finde ich, dass es auch viele strukturelle HinderungsGründe gibt, die gar nicht ermöglichen, dass Leute vielleicht wirklich aus der Werkstatt herauskommen. Und da gibt es ja noch viel zu tun, würde ich sagen.

Janna Degener-Storr: [00:48:34] Ja, ich hoffe, wir haben vielleicht ein bisschen Input gegeben, vor allem für diejenigen, die sich jetzt noch gar nicht groß mit diesem Thema befasst haben bisher.

Sarah Kröger: [00:48:42] Ja, genau. Ja, am Ende ist es wahrscheinlich einfach wichtig, die Menschen ernst zu nehmen und ihnen zuzuhören. Denn um es mit Annalenas Worten zu sagen Das wäre schon echt cool. Wir verabschieden uns nun für diese Folge. Ich danke dir, dass du dieses Mal zu Gast warst.

Janna Degener-Storr: [00:48:58] Ja, ich danke dir.

Sarah Kröger: [00:49:00] Und das nächste Mal geht es um ein ganz anderes Thema. Und zwar um Nachrichtenmüdigkeit. Was machen Nachrichten mit unserer Psyche und wie könnte ein gesunder Nachrichtenkonsum aussehen? In dieser Folge wird dann übrigens auch Alina wieder dabei sein. Darauf freue ich mich auch schon. Ja, und wenn ihr die nächste Folge nicht verpassen wollt, dann folgt uns doch gerne auf Instagram unter Perspektiven, Unterstrich Podcast oder abonniert unseren Podcast bei Spotify und anderen Podcast Playern und lasst uns auch gerne eine Bewertung. Bis dann. Das ist eine Podcastfolge von Sarah Kröger und Janna Degener, stark gefördert durch die Aktion Mensch. Unser Kooperationspartner ist Alex Berlin.